



Baracken als Regierungstechnik

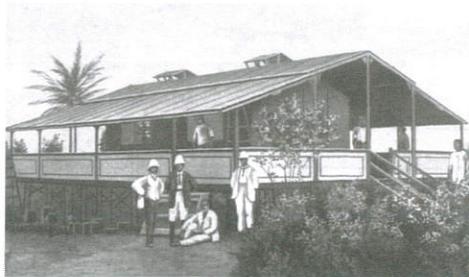
Sie waren »äußerst gemütlich«, schrieb 1906 der Chefarzt der *Volkshelstätte des vaterländischen Frauenvereins der Provinz Sachsen* über die Doeckerschen Baracken, die seit 1899 auf dem Gelände dieser Fürsorgeeinrichtung in Gommern bei Magdeburg standen. Die Kranken fühlten sich in den Holzbaracken »wohl und behaglich« und »erzielten in ihnen gute gesundheitliche Erfolge«.¹ Um zu erläutern, wie vielseitig und flexibel die von der Firma *Christoph & Unmack* hergestellten Doecker-Baracken sind, stellte der Arzt ihre Nutzungsgeschichte vor: Die Magdeburger Militärverwaltung hatte in den 1890er Jahren drei dieser transportablen Baracken gekauft und für den Fall einer Seuche eingelagert. Als die Volkshelstätte 1899 gegründet wurde, trat das Militär seine Baracken bereitwillig an die Fürsorgeeinrichtung ab. Eine dieser Baracken nutzte die Anstalt zunächst als provisorischen Wirtschaftsraum: als Küche, Abwaschraum und mehrfach unterteilte Vorratskammer. Für bis zu hundert Personen wurde hier die Verpflegung organisiert. Nachdem ein massiv gebautes Wirtschaftsgebäude errichtet worden war, erhielt die Baracke eine neue Funktion. Man entfernte einige Innenwände sowie die südliche Außenwand und baute die Küchenbaracke so innerhalb von zwei Tagen zur offenen Liegehalle um. Im Sommer darauf, als die Zahl der Kranken dramatisch anstieg, wurde die Außenwand wieder eingesetzt, um zusätzlichen Raum zu gewinnen. Die Baracke bot nun ein halbes Jahr lang Platz für acht Kranke. Im folgenden Winter nutzte die Heilstätte den Holzbau als Geräteschuppen, um ihn im Sommer noch einmal als offene Liegehalle umzurüsten. Erst im Sommer 1903, nachdem ein neuer Pavillon als Liegehalle eingerichtet worden war, brach man die Doecker-Baracke auf dem Klinikgelände ab. Die Militärverwaltung nahm sie mit ins Kaisermanöver und nutzte sie nach einer gründlichen Reparatur als Lazarettbaracke. Über weitere Verwendungen konnte der Chefarzt nur spekulieren: »Vielleicht ist sie inzwischen nach Südwesafrika transportiert, um dort unseren kranken und verletzten Soldaten ein Unterkommen zu bieten.«

Ein paradigmatisches Raumformat der Moderne

Ende des 19. Jahrhunderts avancierte die transportable Holzbaracke durch ihre formale Einfachheit und funktionale Unbestimmtheit zum ersten architektonischen Massenprodukt der Moderne – Jahrzehnte, bevor Fragen wie Rationalisierung, industrielle Normierung und funktionale Zweckmäßigkeit die Architekturdebatten bestimmten.² Vielleicht ist auch deswegen die »versendbare« Baracke in der Archi-

»Fliegende« Doecker-Baracke als Tropenpavillon, um 1910
 unten: Doecker-Baracke als Büro- und Laborgebäude
 der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt e.V. in Berlin-
 Adlershof, um 1925

Doecker-Baracke des deutschen Kaisers auf dem Truppen-
 übungsplatz Altengrabow, Postkarte, um 1914



tekturgeschichte lange Zeit in ihrer paradigmatischen Funktion verkannt worden.

Ursprünglich als »fliegender« Lazarettbaum für Kriegszeiten entwickelt, wurde die transportable Baracke um 1900 nach einer kurzen Phase ausschließlich militärischer Nutzung auch als praktikable architektonische Lösung für drängende bevölkerungspolitische, stadtplanerische und infrastrukturelle Probleme attraktiv. Schon bald galt sie als wichtiges Instrument städtischen Regierens, denn mit ihr erhielten die Verwaltungen ein leicht verfügbares Werkzeug zur Durchsetzung politischer Ziele. Gesellschaftliche Entwicklungen sollten mit neuartigen Planungssystemen langfristig geordnet, vorbereitet und gesteuert werden. Durch ihre Beweglichkeit erleichterten Baracken besonders in den sprunghaft wachsenden Städten die Herausbildung kurzfristiger gouvernementaler Handlungsstrategien. Mit Blick auf die Typologie der Bauaufgaben hat der Kunsthistoriker Detlef Hoffmann den entscheidenden Unterschied folgendermaßen markiert: Erfüllten Rathaus, Kirche, Krankenhaus, Gefängnis, Gerichtsgebäude oder Museum »ständige Aufgaben des Gemeinwesens«, so konnten mit dem Bautyp der Baracke »vorübergehende Notwendigkeiten« befriedigt werden.³

Zu diesen vorübergehenden Notwendigkeiten zählten unter anderem die hygienische Vorsorge gegen sich rasch ausbreitende Infektionskrankheiten wie Cholera, Typhus oder Tuberkulose aber auch die allgemeine Zunahme fürsorgestaatlicher Aktivitäten wie die Armen- und Kinderbetreuung. Die vorgefertigte Baracke war eine passende Antwort der Industrie auf diesen neuen Bedarf an

Doecker-Krankenpavillons des Krankenhauses
 Berlin-Reinickendorf, um 1925
 unten: Zerlegbare Baracke der Deutschen Barackenbau-
 Gesellschaft Cöln als Studiensaal des Biologischen
 Instituts in Plön (Schleswig-Holstein), um 1909

Doecker-Baracke als Missionskirche einer evangelischen
 Freikirche in Grimmen (Vorpommern), Postkarte, um 1910

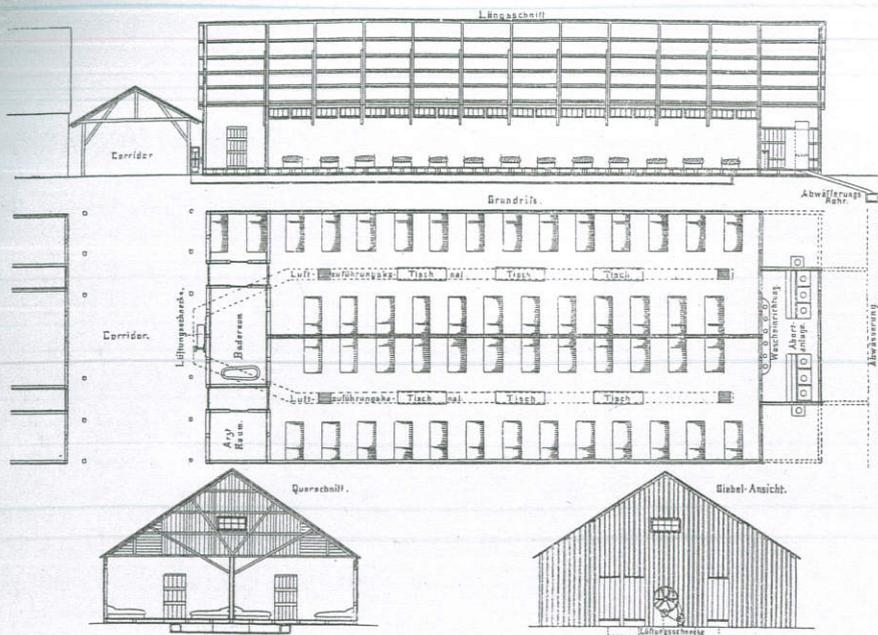


flexiblem Raum: kurzfristig verfügbar, preiswert und den hygienischen Anforderungen der Zeit entsprechend.

Aber warum waren gerade Baracken in Europa so geeignet, vielfältige Raumordnungen zu konstituieren, die auf die Körper von Menschen zielten? Im 19. Jahrhundert verbanden sich neue militärische Strategien mit Fragen der Hygiene und der Sozialkontrolle, der nationalstaatlichen Fürsorge und der internationalen Standardisierung. Erst dieses Zusammenspiel führte zum entscheidenden Qualitätssprung für die technologische Entwicklung der transportablen Baracke. Vor allem die neuen, mobilen Formen der Kriegsführung mit ihren neuartigen Schusswaffen erzeugten einen Bedarf an beweglichen, vom Standort ablösbaren Lazarettgebäuden. Da Soldaten in Kriegssituationen in immer größerer Zahl aufeinander trafen, gab es entsprechend viele Tote und auch Verwundete, die versorgt werden mussten. Denn seit der Staat mit präziser Ausbildung und aufwendigen Manövern regelmäßig in diese Männerkörper investierte, war der Wert des einzelnen Soldaten gestiegen. Die Angst der Regierungen vor der Gefahr, dass das eigene Heer und Teile der eigenen Bevölkerung durch Verwundungen und Seuchen dezimiert werden könnten, hatte die Entwicklung transportabler Baracken entscheidend vorangetrieben.

Erste Beispiele für den »Versand« von Lazarettbaracken sind aus den Türkischen Kriegen von 1788 überliefert: 24 Spitalsbaracken von bis zu 100 Metern Länge wurden in Wien vorgefertigt, um dann in Einzelteilen nach Slawonien transportiert

Lazarettbaracke der englischen Truppen im Krimkrieg, errichtet nach Entwürfen von I. K. Brunel, 1855



zu werden.⁴ In den Napoleonischen Kriegen zeigte sich besonders drastisch, wie ungeeignet Notlazarette in Kirchen, Ställen, Scheunen, Fabrikgebäuden oder Bauernhütten waren. Zwar wurden vereinzelt auch Baracken errichtet, bewegliche Modelle blieben jedoch die Ausnahme. Die Sanitätsabteilungen der französischen wie auch der Koalitionstruppen waren in der Regel nicht in der Lage, die katastrophale Situation mit tausenden Verwundeten auf dem Schlachtfeld und der ständigen Gefahr der Ausbreitung von Seuchen unter Kontrolle zu bringen.

Für den Krimkrieg (1853 bis 1856) ließ die englische Armeeführung mehr als 3.000 so genannte Gloucester-Baracken herstellen, die in Kisten verpackt auf die Krim versandt wurden. Bei diesen Baracken gab es erstmals separate Bereiche für Infektionskranke. Weil die Ansteckungs- und Seuchengefahr damit deutlich reduziert werden konnte, wurde diese Art der räumlichen Trennung für den zeitgenössischen Krankenhausbau übernommen.⁵

In den deutschen Staaten versorgte das Militär die Verletzten noch im Krieg von 1870/71 aus Mangel an vorgefertigten Lazaretten oft weit von der Front entfernt. So entstand zum Beispiel im Leipziger Rosental ein Militärlazarett, bei dem die einzelnen Baracken in gleichen, zueinander versetzten Abständen links und rechts an einen überdachten Gang gruppiert wurden. [→ Lager, S. 176] Die Erfahrungen des Deutsch-Französischen Krieges verstärkten in der preußischen Heeresverwaltung das Bemühen, ein »voll befriedigendes, leicht versendbares Modell« einer Lazarett- und Notbaracke zu entwickeln.

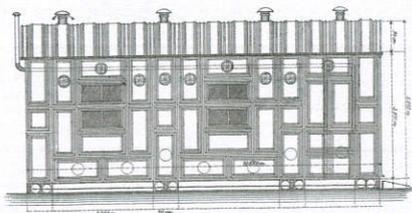
Idealplan eines transportablen Lazarets für 200 Kranke, bestehend aus Doecker-Baracken, empfohlen vom Zentralkomitee des Deutschen Roten Kreuzes, 1895



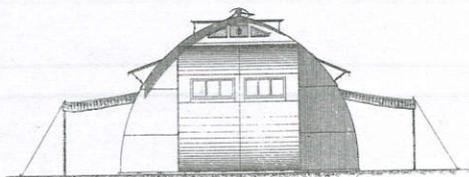
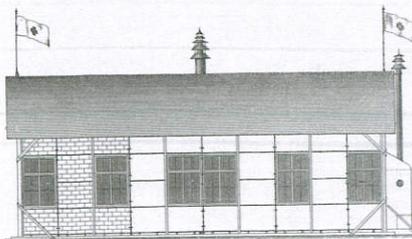
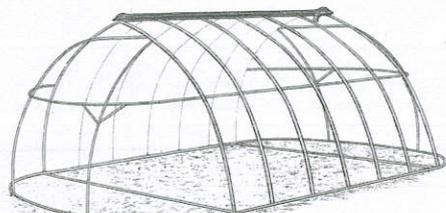
Mangelnde Hygiene und schlechte Luftzirkulation in den Krankenhäusern galten damals als Hauptursachen für die Ausbreitung von Seuchen. Strenge Separierung der Kranken in kleine Gruppen war die Antwort der (Militär-)Ärzte auf das Problem der Ansteckung. Mit einer Lazarettbaracke für nur zehn bis zwanzig Mann schien die architektonische Lösung für die Verteilung der Infizierten im Raum gefunden. Parzellierung, ein »System der Krankenerstreuung in Verbindung mit Concentrierung«, wie es 1870 hieß,⁶ machte die neuartige Architektur dieser Lazarette selbst zum »Bestandteil und Instrument der Heilung«.⁷

Eine Werbeschrift von 1907 betonte, dass sich die »Wichtigkeit und Notwendigkeit temporärer Unterkunftsräume im Krieg« besonders daraus ableite, »daß ein großer Teil von Schwerverwundeten nicht transportfähig ist, während Kranke wiederum wegen der Ansteckungsfähigkeit bzw. der Gefahr der Durchseuchung des Hinterlandes nicht transferiert werden können.«⁸ Mit Michel Foucault gesprochen, hatten die Disziplinarmächte, die auf den einzelnen Körper zielen, und die Regulierungsmächte, die die Bevölkerung als Ganzes im Blick haben, gleichermaßen Anteil an der Konstruktion dieses Gebäudetyps.⁹ Die »Doeckersche Normal-Baracke« war als wichtigstes europäisches Modell das Resultat von Normierungsbemühungen, auf die internationale Militärverwaltungen ebenso gedrängt hatten wie das 1863 gegründete *Internationale Rote Kreuz*.

Zerlegbare Baracken von Dr. Félix und Danly aus Brüssel-Aiseau (oben) und Close aus Lüttich (unten); Vorschläge für den Barackenwettbewerb auf der Weltausstellung in Antwerpen, 1885



Baracke von Tollet aus Paris; Vorschlag für den Antwerpener Wettbewerb, 1885

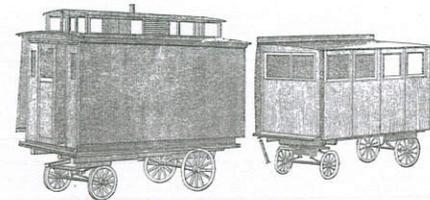


Der Prototyp: Die »Doeckersche Normal-Baracke«

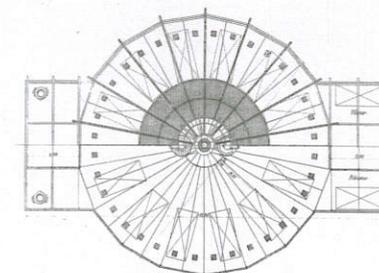
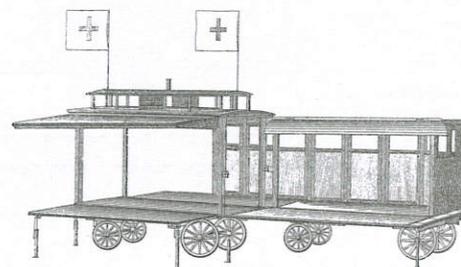
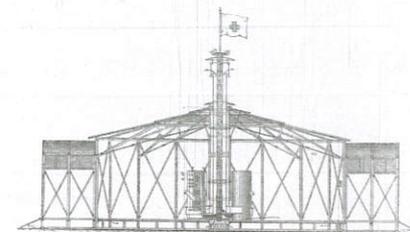
Den wesentlichen Impuls für die technologische Perfektionierung eines »versendbaren« Barackentyps gab der dänische Rittmeister Johann Gerhard Clemens Doecker. Er entwarf Anfang der 1880er Jahre eine leichte Sanitäts- und Lazarettbaracke aus einem vorgefertigten Wandplattensystem, mit der er 1883 eine Goldmedaille auf der *Berliner Hygieneausstellung* gewann. Für die äußere Gebäudeform seiner Baracke orientierte sich Doecker am Aussehen massiv gebauter Fachwerkbaracken, wie sie das Militär zu jener Zeit auf Truppenübungsplätzen und für Heerlager nutzte. Bei der Konstruktion konnte Doecker auf Prinzipien der »prefabrication« zurückgreifen. Bahnbrechend war hier »The Manning Portable Colonial Cottage for Emigrants«. Ein englischer Zimmermann hatte 1820 diesen Holzskelettbau mit standardisierten Wandelementen entwickelt. Unternehmen griffen das Bauprinzip für den schnell wachsenden Markt des »pre-made-housing« auf und verkauften »prefabs« vor allem in die überseeischen Kolonien des britischen Königreiches.¹⁰ Die Exklusivrechte für die Herstellung und Vermarktung der Doeckerschen Baracke sicherte sich der Kopenhagener Konsul Christian Ferdinand Christoph. Mit Unterstützung des *Deutschen Roten Kreuzes* und der Generalstabsärzte der *Preußischen Armee* wurde dieses Modell zur »Doeckerschen Normal-Baracke« weiterentwickelt.

Auf der Weltausstellung in Antwerpen sollte 1885 erstmals das am besten geeignete »Bauwerk zur Behandlung von Verwundeten und Infektionskranken für

Lazarettwagen von Friderici und v. Mässenhausen; Vorschlag für den Antwerpener Wettbewerb, 1885



Baracke von Arnoldi und Wiedemann aus Köln; Vorschlag für den Antwerpener Wettbewerb, 1885



Kriegs- und Friedenszwecke« prämiert werden. Sechzig Erfinder, Handwerker und Ingenieure lösten die Ausschreibungsvorgaben des internationalen Wettbewerbs auf höchst unterschiedliche Weise – zeltähnliche Kuppelbauten, verschiedene Fachwerkstrukturen und wagenartige Modelle findet man unter den eingereichten Entwürfen. Die Jury aus europäischen Militärärzten und Funktionären des *Internationalen Roten Kreuzes* verlieh den von der deutschen Kaiserin Augusta gestifteten ersten Preis der »versendbaren« Doecker-Baracke.¹¹

Doeckers Prototyp erfüllte alle wesentlichen Forderungen: Die Baracke basierte auf einem modularen Wandtafelensystem, war transportabel, für Laien in vier bis fünf Stunden zu errichten, nach dem Aufbau sofort benutzbar und vergleichsweise preiswert. Ihr Erfolg beim Antwerpener Wettbewerb trug dazu bei, dass sich die Gebäudeform der »fliegenden Baracke« innerhalb weniger Jahre auf dem Markt durchsetzte und das Doeckersche Modell Anfang des 20. Jahrhunderts sogar unter dem Stichwort »Baracke« in den zeitgenössischen Konversationslexika erwähnt wurde.

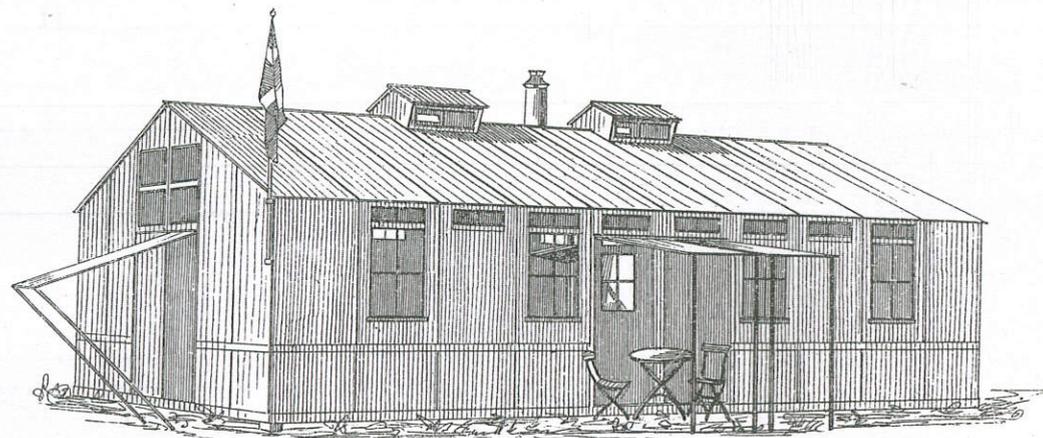
Wie sich *Christoph & Unmack* seit Ende des 19. Jahrhunderts als Alleinhersteller der Doecker-Baracken international positionierte, zeigen die von der Firma verbreiteten Kataloge und Prospekte. Sie erschienen in sechs Sprachen: in Deutsch, Französisch, Englisch, Russisch, Dänisch und Arabisch.¹² Durch Tochterfirmen im russischen Polen, in Österreich-Ungarn, Dänemark und im preußischen Schlesien sollte die Belieferung des Militärs garantiert werden, auch für den Fall, dass sich die verschiedenen Nationalstaaten feindlich gegenüber stehen. Bereits Ende des



19. Jahrhunderts hatte *Christoph & Unmack* seinen Hauptsitz von Kopenhagen nach Niesky in der Oberlausitz verlegt und dabei vor allem den großen deutschen Markt im Blick. Das deutsche Militär, das im Ersten Weltkrieg zum Hauptabnehmer der Doeckerschen Baracken wurde, nutzte sie nicht nur zur Unterbringung der eigenen Truppen, sondern auch für Kriegsgefangene, für die seit der *Ersten Genfer Konvention* von 1864 international eine bessere Behandlung gefordert wurde. Hilfsorganisationen wie das *Deutsche Rote Kreuz* hatten ständig eine größere Anzahl von Doecker-Baracken eingelagert, um bei Naturkatastrophen, Epidemien oder im Kriegsfall schnell und professionell helfen zu können.¹³ Aber auch in Kolonien wie in Deutsch-Südwestafrika, in Belgisch-Kongo oder in China und Liberia kamen Baracken für die Unterbringung von Militärtruppen und Missionaren zum Einsatz.

Werkzeuge für die Verwaltung schnell wachsender Städte

Im 19. Jahrhundert wurden nicht nur in Handwerksbetrieben hergestellte, eingeschossige Bauten, sondern auch die Produkte »wilden Bauens« in städtischen Elendsquartieren als Baracken bezeichnet. Die aus Brettern gezimmerten Hütten, mit denen sich Obdachlose zu einem notdürftigen Quartier verhalfen, konnten ebenso schnell errichtet werden, wie sie sich auch wieder beseitigen ließen. Vom Konstruktionsprinzip her verbindet die transportable Baracke nichts mit diesen Bretterbuden. Allerdings prägten die populären Bilder solcher Armensiedlungen



langfristig die Konnotation des Wortes »Baracke« und die Vorstellung von der »Minderwertigkeit« sowohl der Gebäudeform als auch ihrer Nutzer.

Spätestens Ende des 19. Jahrhunderts sahen Staat und Unternehmen die Armut großer Teile der Bevölkerung nicht mehr nur als notwendigen Begleitumstand ökonomischer Entwicklungen oder als individuelle Schuld. Das Problem sollte jetzt durch staatliche Interventionsmaßnahmen präventiv reguliert und kontrolliert werden. Baracken dienten dem Staat, städtischen Verwaltungen, aber auch Vereinen für ihre Wohlfahrtspolitik, die natürlich stets mit Überwachung und Kontrolle verbunden blieb. Denn das Prinzip der Fürsorge als Vorsorge war auch zum Schutz des Bürgertums vor den »gefährlichen Klassen« und den »Überflüssigen« der Gesellschaft entwickelt worden: vor Saisonarbeitern etwa, vor Kleinkriminellen, Bettlern, »Wahnsinnigen« oder Alkoholikern.¹⁴ Bald nach 1900 etablierte der neue »Vorsorgestaat« die Baracke als dauerhaftes Instrument seiner Bevölkerungs- und Raumpolitik.¹⁵ Der Kommunalpolitiker Paul am Ende brachte die regierungstechnische Aufgabe der Baracke 1906 auf den Punkt: Dieser Bautyp war ein »geschätztes und viel gebrauchtes Unterkunftsmittel« überall dort geworden, »wo für die Unterbringung größerer Massen mit ständigem oder wechselndem Aufenthalt zu sorgen ist.«¹⁶

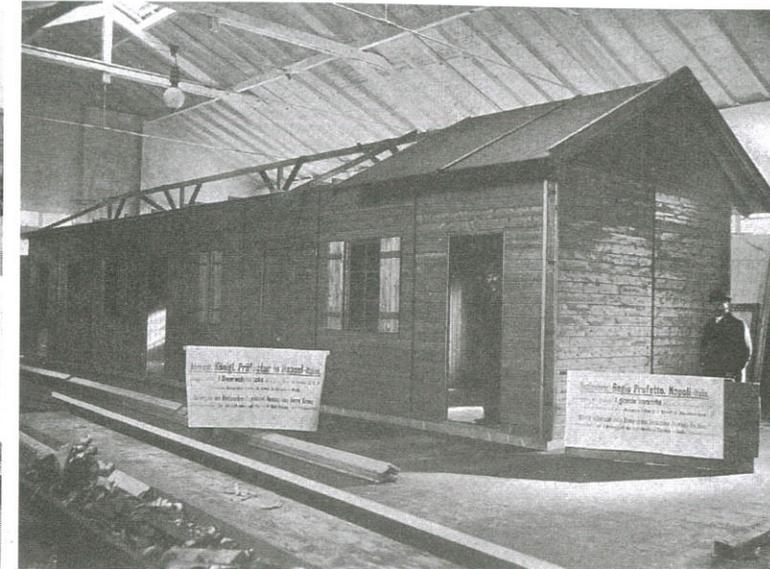
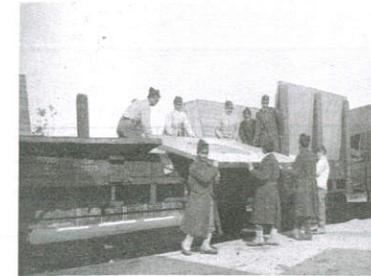
Worin bestand die architektonische Modernität der transportablen Holzbaracke? Für eine Antwort auf diese Frage lohnt es sich, sowohl die industrielle Produktion als auch die multifunktionale Nutzung von Baracken zu betrachten. Ihre Pro-



duktionsprinzipien und das in ihnen verwirklichte Konzept des Bausatzes geht noch über das hinaus, was Le Corbusier 1920 als seine Vision vom industriellen Haus beschrieb: »[...] die Häuser kommen als ganzer Block, mit Werkzeugmaschinen hergestellt, in der Fabrik zusammengebaut, wie Ford die Stücke seiner Automobile auf Fließbändern zusammensetzt.«¹⁷ Betrachtet man die Seite der Nutzung, dann lässt sich die Innovativität der Baracke in vier Stichworten beschreiben: Ortsungebundenheit, schnelle Verfügbarkeit, Nutzerfreundlichkeit und Multifunktionalität.

Durch die Tafelbauweise erlangten die stabilen Holzbauten eine potenzielle Beweglichkeit, wie sie bis dahin nur von Zelten bekannt war. Die industrielle Massenproduktion und der spezifische Warencharakter dieser Architektur stellten ihre Verfügbarkeit sicher; die Holzbaracke konnte jederzeit über Kataloge bestellt werden. Mit Anwenderfreundlichkeit ist ein Prinzip umschrieben, das man heute vor allem durch das schwedische Einrichtungshaus *IKEA* kennt: Baracken wurden als Bausatz und je nach Kundenwunsch auch mit der nötigen Innenausstattung geliefert und konnten von ungelernten Kräften in kürzester Zeit aufgebaut werden. Die einfache Grundform, die durch leichte Modifikationen in der Aufteilung des Innenraums für die unterschiedlichsten Zwecke und Raumbedürfnisse hergerichtet werden konnte, gewährleistete die Multifunktionalität der Baracken.

In der Regel zeichnet Architektur aus, dass sie elementare soziale Entscheidungen transportiert »hinsichtlich dessen, was darin getan und wie darin gelebt werden soll.«¹⁸ Diese Eigenschaft aber erfüllten Baracken nicht, da ihre Nutzungs-



möglichkeiten weitgehend unbestimmt blieben. Sie dienten dazu, Außenraum schnell zu besetzen und Innenraum kurzfristig zur Verfügung zu stellen. Für eine rationalistische Verwaltung und deren Ziel, einen »sauberen Raum« zu erzeugen, boten Baracken die Möglichkeit, »Chaos« aufzunehmen – und sei es um den Preis, dieses einfach nur ins unsichtbare Innere eines Raums zu verlagern.¹⁹ Sie waren insofern auch auf einer phantasmatischen Ebene wirksam, indem sie halfen, Bilder der Unordnung aus der Stadt zu verbannen.

Wandtafelssystem für Kranken- und Schulpavillons

Seit der Jahrhundertwende bemühten sich Barackenhersteller wie *Christoph & Unmack*, die Düsseldorfer *Bauartikel-Fabrik Siebel*, die *Neußer Holzbau AG* oder die *Deutsche Barackenbau-Gesellschaft* in Köln verstärkt, auch kommunale Behörden »im Dienste der Gesundheitspflege und Volkswohlfahrt« für Gebäude zu gewinnen, die nach dem Wandtafelssystem vorgefertigt wurden. In Werbeschriften wurde die transportable Baracke als geeignetes Raumformat für die unterschiedlichsten städtischen Funktionen angeboten: für den Krankenhausbau, für Arbeitsämter, für die Jugendfürsorge, für Bauleitungen und Industriebetriebe – Institutionen also, die großes Interesse hatten an preiswerten und flexibel einzurichtenden Bürogebäuden, Unterkünften für (ledige) Arbeiter, Werkstätten, Unterrichtsräumen oder auch an Kinder-, Ferien- und Genesungsheimen. In industriellen Ballungsgebieten entstanden eigenständige Siedlungen aus Baracken,

Schule aus Doecker-Baracken an der Nazarethkirche in Berlin-Wedding, 1905



in denen Arbeitskräfte rasch und ohne großen Kostenaufwand für die Unternehmen konzentriert werden konnten.²⁰ Auf »ziehenden« Baustellen, wie beim Kanal- oder Tunnelbau üblich, in Bergbau- und Hüttenbetrieben oder in Reedereien bewährten sich »große, zerlegbare und versetzbare Arbeiter-Schlaf- und Wohnbaracken«, die *Christoph & Unmack* nach dem Doecker-System für insgesamt bis zu 500 Mann pro Baracke anbot.²¹

Schulgebäude und Krankenpavillons waren ein besonderer Schwerpunkt der Holzbauproduktion von *Christoph & Unmack*. Die Stadt Gießen erwarb 1899 den ersten Doeckerschen Schulpavillon. »Der Pavillon wird die Schulen erobern, wie er die Krankenhäuser erobert hat«, verkündete der Präsident der Hamburger Schulsynode 1904 auf dem Nürnberger *Internationalen Kongress für Schulgesundheitspflege* unter Beifall.²² Eine Werbeschrift von 1905 behauptete, dass derartige Bauten unentbehrlich seien, »da auf diese Weise die durch das Anwachsen der Bevölkerung plötzlich hereinbrechende Schulnot am billigsten und schnellsten abgewendet wird, wobei besonders bei kleineren Gemeinden der weitere Vorteil erreicht ist, dass im Falle einer auftretenden Epidemie der Schulpavillon als Isolierbaracke verwendet werden kann.«²³ Bis 1907 hatte *Christoph & Unmack* bereits 222 ihrer Doecker-Pavillons für 385 Schulklassen geliefert.

Nachdem der Einsatz einzelner Pavillons als provisorische Klassenräume angefallen war und dessen »Kinderkrankheiten« überwunden waren, entwickelten Manager und Architekten in Niesky architektonische Konzepte, um ganze Schulen

Transportable Jugend- und Sporthalle in Tafelbauweise, entworfen von Ernst May für die Firma *Christoph & Unmack*, 1924



für längere Zeit in Doeckersche Schulpavillons verlegen zu können. Im Berliner Arbeiterbezirk Wedding wurde 1905 eine Schulanlage für zwanzig Klassen errichtet, die als Vorzeigeobjekt in den Firmenkatalogen diente. Die elf Baracken, eine Schuldienerswohnung und eine ebenfalls zerlegbare Turnhalle samt Abortanlagen wurden mit einem hohen Holzzaun von dem umgebenden Wohnviertel abgeschirmt.

Mit dem Begriff des Pavillons sollte die Aufwertung der Barackenbauten semantisch unterstützt werden. Erst später wurden diese »barackoiden« Pavillons durch verstärkte Wände, doppelte Dachkonstruktionen, avanciertere Belüftungs- und Heizungssysteme, farbig gestaltete und verzierte Türen und Fenster auch architektonisch so stark verändert, dass die begriffliche Absetzung gegenüber den leichten (Militär-)Baracken nachvollziehbar ist. Drei Vorteile der eingeschossigen Pavillons betonte *Christoph & Unmack* gegenüber den zeitgenössischen monumentalen »Schulkasernen«: wesentlich kürzere Wege und damit ein Zeitgewinn für die Schüler in den Pausen; bessere Hygienevoraussetzungen als in den wilhelminischen Schulgebäuden, durch deren Flure sich bis zu 800 Kinder drängten; günstigere Evakuierungsmöglichkeiten bei Feuer.²⁴

Vor allem in den Inflations- und Krisenjahren der Weimarer Republik griffen viele Städte und Gemeinden auf Schulpavillons und temporäre Bürobaracken zurück. Sie wurden als Platzhalter eingesetzt und sollten vorübergehend – in Erwartung einer langfristigen, besseren Lösung – das Funktionieren städtischer Strukturen gewährleisten. [→ Fürsorge, S. 89-92]



unterschiedlichen Kontexten genutzt werden, etwa als Kindergarten bei der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt* und als Unterkunft in Kriegsgefangenenlagern.

In den großen, auf den ersten Blick Stadsiedlungen ähnelnden Konzentrationslagern bekamen die meist baugleichen Baracken einzelne Funktionen zugewiesen: als »Block« zur Unterbringung der Häftlinge, oft getrennt nach »Rasse« und nationaler Herkunft, als Schreibstube, als Krankenbaracke, als Werkstatt oder Bordell. In Vernichtungslagern wie Auschwitz-Birkenau oder in Sonderzonen wie dem Kleinen Lager des KZ Buchenwald wurden Häftlinge auch in Pferdestallbaracken gepfercht, die als Bautyp seit dem späten 19. Jahrhundert von der Kavallerie genutzt wurden. Zu zwölft auf den Pritschen nebeneinander gedrängt, verloren die Gefangenen jeden persönlichen Handlungsraum.³¹

Im nationalsozialistischen Machtbereich wurden viele Baracken Orte des Massenmordes. Als ein auf vier Wände reduziertes Gehäuse boten Baracken in Konzentrationslagern wie Bergen-Belsen oder Auschwitz-Birkenau keinerlei Schutz für die Insassen. Sie waren trostlose Orte des Sterbens und Tötens durch den willkürlichen Entzug von Nahrung, Wärme und Solidarität. Fred Wander, Häftling im Kleinen Lager von Buchenwald, schrieb über die Zustände in den Pferdestallbaracken: »Da lagen Tote zwischen Lebenden, niemand kümmerte sich darum. Der Tod war einsam inmitten einer irren Masse von Menschen. Starr lagen einige da, mit offenen Augen, wie Deserteure geächtet und anonym: Deserteure aus einem wundervollen Dasein.«³²



Nach dem Krieg: Nachnutzung, neue Modelle, Musealisierung

In Deutschland und ganz Europa wurden nach dem Zweiten Weltkrieg vorhandene Baracken noch jahrzehntelang weiter genutzt: am Standort selbst, versetzt an andere Orte oder mit Beton und Ziegeln zu festen Gebäuden um- und ausgebaut. Im französischen Brest entstand ab 1945 aus Baracken von amerikanischen, französischen und deutschen Herstellern eine Siedlung für Flüchtlinge, die erst 1975 gegen den Widerstand der Bewohner abgerissen wurde. 1957 lebten in dieser Barackenstadt etwa 20.000 Menschen.³³

In vielen deutschen Städten und Gemeinden dienten Baracken als Notunterkünfte für Flüchtlinge, Vertriebene, Ausgebombte und andere Obdachlose: »Nachdem die Feuerwerker verschwunden waren, die hier während der letzten Kriegsjahre getarnt an einer Mehrzweck-Mine gefeilt hatten, machten sie die Baracken zu einem großen Auffanglager, zweigten ein Rinnsal von dem großen Treck ab und ließen die Baracken einfach vollaufen, bis jeder Winkel ausgenutzt war«, schrieb der Schriftsteller Siegfried Lenz im Rückblick. Von den Nachbarn trennte die Familie »nur eine Wand aus zerknittertem Packpapier«.³⁴

Zahlreiche NS-Lager, die in den 1930er und frühen 1940er Jahren entstanden waren, wurden nach 1945 von den alliierten Siegermächten und Nachfolgerregierungen als Internierungslager weiter- und umgenutzt, so zum Beispiel Buchenwald, Sachsenhausen und Auschwitz-Birkenau. Als man diese historischen Orte ab den späten 1950er Jahren als »authentische« Mordstätten musealisierte, waren

Flur einer Baracke in Kiel, in der ab 1939 Dienstverpflichtete der Kriegsmarine, nach 1945 Flüchtlinge und von 1965 bis 1974 Obdachlose untergebracht wurden, um 1955



die Baracken oft die ersten originalen Überreste, die beseitigt oder durch Repliken ersetzt wurden – wenn sie überhaupt noch vorhanden waren. Überlebende wie Ruth Klüger sind bis heute sehr skeptisch, inwieweit rekonstruierte, leere Baracken auf historischen Lagergeländen Besuchern helfen, sich die Zeit von Terror und Mord an diesen Orten tatsächlich vorzustellen: »Steine, Holz, Baracken, Appellplatz. Das Holz riecht frisch und harzig, über den geräumigen Appellplatz weht ein belebender Wind, und diese Baracken wirken fast einladend. Was kann einem da einfallen, man assoziiert eventuell eher Ferienlager als gefoltertes Leben.«³⁵ [→ Lager, S. 148f.]

Baracken blieben auch in den Höfen und Nischen der Großstädte noch viele Jahrzehnte bestehen, in Ostdeutschland sehr oft auch auf den Geländen von Betrieben und Krankenhäusern.³⁶ So wurden zum Beispiel die Baracken in den Chemiewerken von Buna, Leuna und Schwarzeide, die während des Zweiten Weltkriegs zur Unterbringung von Zwangsarbeitern gedient hatten, bis in die 1990er Jahre weiter als Werkstätten und Labore genutzt.

Nach dem Krieg stellten alte und neu gegründete Firmen allerdings auch wieder neue Baracken her. Zwar wurden Barackenhersteller im Osten Deutschlands enteignet, personale und bauliche Kontinuitäten aber wurden dadurch auch hier nicht verhindert. Aus der Firma *Schlobach* in Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig entstand zum Beispiel die *Vereinigung Volkseigener Betriebe (VVB) Holzbau*. Unter dem früheren Direktor der *FOKORAD*, Karl Gabriel, entwickelte der Betrieb auf der

Reichsarbeitsdienst-Baracke in einem Kinderferienlager in Schönberg (Oberlausitz), Postkarte, um 1970

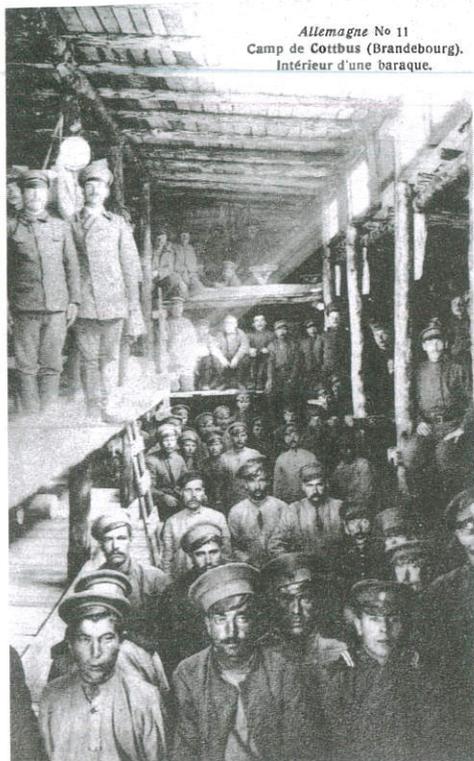


Grundlage der Normbaracken des ›Dritten Reiches‹ zwei neue Barackentypen, die in der DDR als Baustellenunterkünfte oder Büro- und Verwaltungsgebäude genutzt wurden.³⁷ [→ Wiederaufbau, S. 195]

Aus Reeselit-Platten, die die Firma *Reese* im ›Dritten Reich‹ aus Ersatzbaustoffen wie Holzmasse, Gips und Asbest entwickelt hatte, stellten DDR-Betriebe noch bis in die 1980er Jahre transportable Baracken her. Eine 1953 errichtete Reeselit-Baracke steht bis heute auf dem Postplatz in Dresden, nur wenige Schritte vom historischen Zwinger entfernt. Für den Schriftsteller Marcel Beyer stellt diese ›Postbaracke‹ »eher ein Musterbeispiel unfreiwilliger Traditionspflege dar, als dass sich jemand für ihren Erhalt stark machen würde.«³⁸ In der Tat sind solche Baracken meist ohne Plan und Absicht bis in unsere Gegenwart gelangt, aber eben auch nicht per Zufall. Die Geschichten ihrer wechselvollen Zwischennutzungen erzählen häufig von den Grenzen der Planbarkeit und des Rechts und von prekären Lebens- und Arbeitsverhältnissen. Drei 1929 aufgestellte Doecker-Schulpavillons nutzt die Klosterfeld-Grundschule in Berlin-Spandau bis heute als Klassenräume. Nach dem für 2007 angekündigten Teilabriss der Anlage soll nur ein Pavillon als Baudenkmal erhalten bleiben.³⁹

Noch in den 1980er Jahren haben deutsche Kommunalverwaltungen, wie zum Beispiel in Stuttgart oder Ludwigsburg, an ihren Stadträndern versucht, mit neu errichteten Baracken in Holztafelbauweise akute Wohnungsprobleme zu lösen: für Spätaussiedler aus Osteuropa, für Roma und für Asylbewerber aus Afrika oder

Baracke des Kriegsgefangenenlagers Cottbus, Postkarte des *Internationalen Komitees des Roten Kreuzes* in Genf, um 1916



Allemagne No 11
Camp de Cottbus (Brandebourg).
Intérieur d'une baraque.

Zerlegbare Baracke der *Deutschen Barackenbau-Gesellschaft Cöln* als Studiensaal des *Biologischen Instituts* in Plön (Schleswig-Holstein), um 1909



Baracke als Zeichensaal in den *Buna-Werken* in Schkopau, um 1937



Baracke des Königlich-Preussischen Baracken-Lazarettts auf dem Tempelhofer Feld in Berlin, Postkarte, 1917



Asien.⁴⁰ Doch verallgemeinernd lässt sich feststellen, dass Baracken seit den 1970er Jahren allmählich aus dem europäischen Stadtbild verschwunden sind. Der Bedarf, Menschenmassen innerhalb kurzer Zeit unterzubringen, war gegenüber den Kriegsjahren drastisch gesunken; Holzbaracken wurden aufgrund der Konkurrenz von anderen Behelfsbauten und Bauprinzipien nur noch selten in großen Stückzahlen hergestellt. In der Bundesrepublik untersagten neue gesetzliche Regelungen, in Gemeinschaftsunterkünften mehr als vier Personen je Raum unterzubringen. Zudem hatte sich in den 1950er und 1960er Jahren ein neuer Formenkanon durchgesetzt, der die Baracke als ein Zeichen des Nachkriegsmangels stigmatisierte. In der Gegenwart haben Wohncontainer den Markt der temporären und provisorischen Unterkünfte erobert. Neuere Containermodelle adaptieren allerdings heute wieder das aus dem Barackenbau bekannte Wandtafelssystem.

War die Baracke ein Fortschritt?

Ist ein Schulpavillon an einem Ort überflüssig geworden, kann er umgesetzt werden, »um sich einer Verschiebung der Bevölkerungsverteilung anzupassen«, schrieb 1906 Paul am Ende, ein großer Befürworter von transportablen Baracken.⁴¹ Der Kommunalpolitiker sah klar die Vorteile, die eine solche billige, transportable Architektur für das Regieren in expandierenden Städten und Gemeinden in Zeiten von »Raummangel«, epidemischen Gefahren und knappen Kassen mit sich brachte. Um 1900 hatte sich die Baracke bereits von ihren früheren hauptsäch-

lichen Einsatzbereichen im »Kriegssanitätswesen«, in Lazaretten und Gefangenenlagern emanzipiert. Doch auch in ihrem militärischen Gebrauch erschien sie als »Fortschritt«. Die Baracke war das technische Vehikel, mit dem sich neue völkerrechtliche Ansätze zur Verbesserung der Bedingungen von Soldaten in Lazaretten und Kriegsgefangenenlagern verbindlicher als je zuvor als ein internationaler Standard durchsetzen oder doch zumindest behaupten ließen. Noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts waren Gefangene rechtlos und wurden verklavt, verkauft oder getötet; das Überleben im Barackenlager war dagegen für viele Betroffene gewiss eine erträglichere Situation. Auch das Sterben der Verletzten in großräumigen Lazaretten alter Bauart ließ sich durch die Barackenlazarette reduzieren.

»Die Baracke ermöglicht schnelle und professionelle Hilfe«, schreibt der Kunsthistoriker Detlef Hoffmann und betont, dass sie im 19. Jahrhundert wie viele andere Produkte als Zeichen »für Fortschritt und Menschlichkeit« galt.⁴² Solche Hinweise auf zeitgenössische Wahrnehmungen wenden sich auch gegen den heute verbreiteten Reflex, die Geschichte der Baracke auf ihre Verwendung als Lagerarchitektur im Nationalsozialismus zu reduzieren. Die Erinnerungskultur an die Verbrechen im »Dritten Reich« hat die Baracke als moderne Architekturform weitgehend stigmatisiert. Kaum ein Architekt von modularisierten »prefabs« und Serienprodukten wie »transitional shelters« oder »mobile homes« würde sich offen auf die (Doecker-)Baracke beziehen, weder in den Konstruktionsprinzipien noch ästhetisch.⁴³ Architektur, die an Baracken erinnert, gilt heute als problematisch.

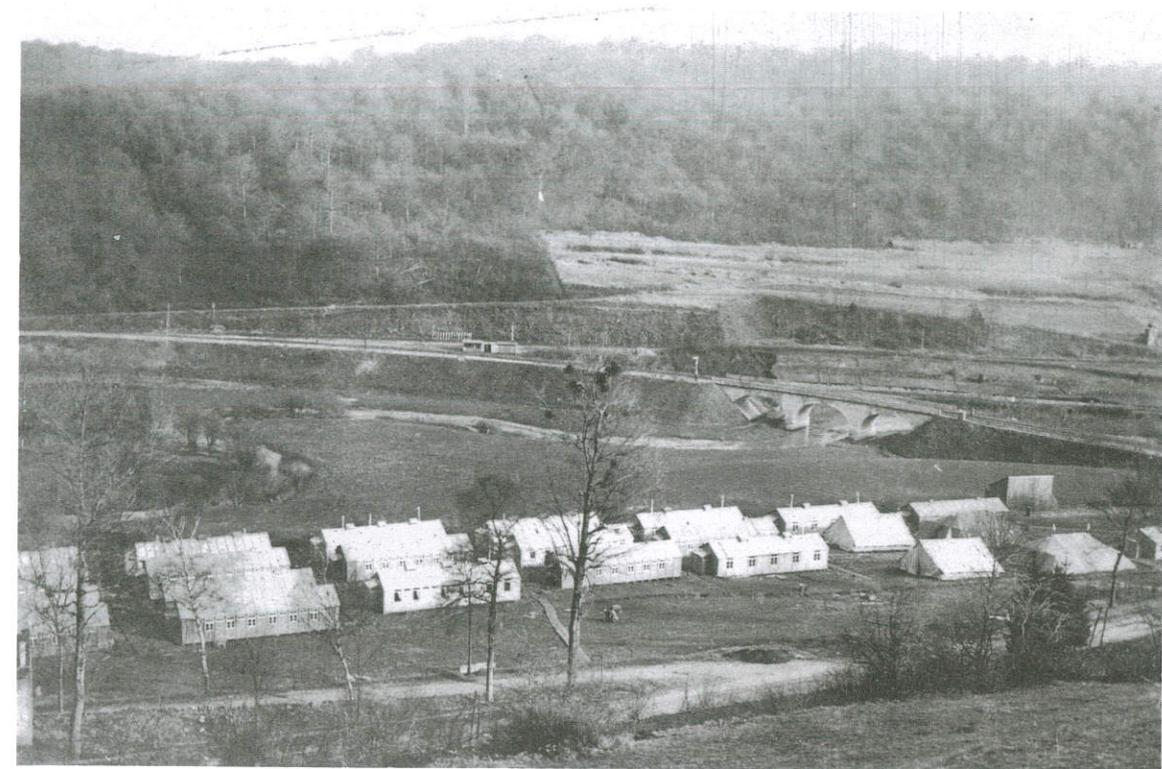


La nuova Messina - Viale S. Martino - Baracche Danesi

So sehr also eine Rehabilitation der Baracke als verkanntes, frühes Beispiel einer Architektur der Moderne ansteht, so wenig sinnvoll wäre es dabei, ihrem Gebrauch eine ursprünglich gute, humane Absicht zuzusprechen, die erst später durch einen ›Missbrauch‹ entstellt worden wäre. Einer solchen manichäischen Wahrnehmung von Technik lässt sich nur mit der Analyse der politischen und sozialen Praxis begegnen, in die die transportable Baracke eingebunden war. Eine Architektur lässt sich wie ein Werkzeug oder ein anderes technisches Artefakt nicht ›an und für sich‹ beurteilen, sondern nur in ihrer konkreten Anwendung.

Betrachtet man also ihren vielfältigen Gebrauch, dann wird einerseits klar, dass in (Lazarett-) Baracken zweifelsohne auch Menschenleben gerettet wurden. Diese einfachen Bauten konnten Schutz und Geborgenheit bieten, die mangels Alternative von vielen Verletzten, Obdachlosen, Flüchtlingen und anderen Hilfsbedürftigen in Notsituationen sicher gern angenommen wurden. Auch mancher Schüler zog helle, ebenerdige, nach Holz duftende Pavillons den hohen Klassenräumen in monumentalen wilhelminischen Schulgebäuden vor. [→ Fürsorge, S. 91f.] Und nicht zuletzt nutzten KZ-Häftlinge die Baracke in bestimmten Situationen als letzten Rückzugsraum und als Versteck.

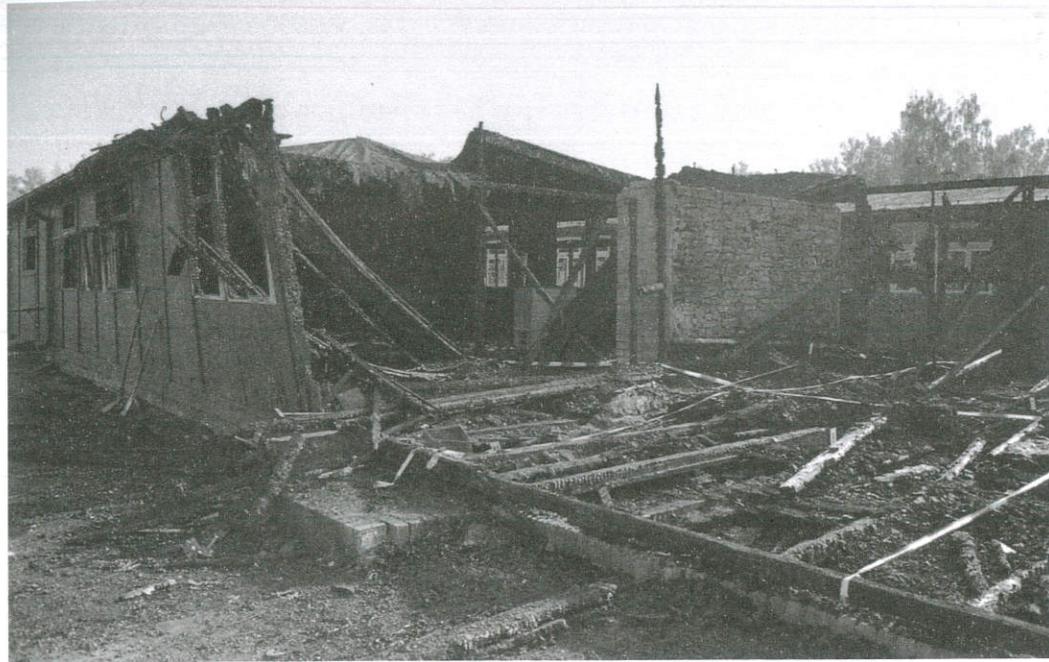
Die oben zitierte Aussage des Kommunalpolitikers Paul am Ende von 1906 aber, nach der sich ein transportables Gebäude ›bei einer Verschiebung der Bevölkerungsverteilung‹ stets wieder als Notbehelf anbiete, gibt auch ein regierungstechnisches Kalkül zu erkennen. Nicht mehr das einzelne Leben hat die Macht dabei



›fürsorglich‹ im Blick, sondern ganze Bevölkerungen, die sie als zu beherrschende Masse aus der Vogelperspektive wahrnimmt.⁴⁴ Der Schritt, Baracken auch dann und massenhaft einzusetzen, wenn Bevölkerungen und Völker aktiv ›verschoben‹ werden sollen, war in den Kolonien zu diesem Zeitpunkt bereits erprobt. Der Erste Weltkrieg wurde zum nächsten Experimentierfeld für Lagergesellschaften und ›Völkerverschiebungen‹, eine Praxis, die im nationalsozialistischen Vernichtungskrieg auf besonders extreme, bis dahin unbekannte Weise fortgesetzt wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg dienten Barackenlager weiter zur Ausgrenzung von Verdächtigen und ›Feinden‹, beispielsweise in den USA, in Algerien oder auf dem Balkan. Baracken stellten für Flüchtlinge und Vertriebene aber auch ›Durchgangs- und Schutzräume dar, was stigmatisierende Stillstellung oder willkürliche Festsetzung oft einschloss. [→ Erstarrte Mobilität, S. 57-67] Wenn heute die ›Blauhelme‹ der UNO oder andere ›task forces‹ ›in humanitärem Auftrag‹ versuchen, zivilen Opfern von Bürgerkriegen, Hunger- und Naturkatastrophen zu helfen, dann sollen meist Container, Zelte oder einfache Decken und Planen in den ›Auffang- und Flüchtlingslagern Schutz bieten. Erst jetzt, so scheint es, wo die ›letzten‹ Baracken als Denkmal einer vergangenen Zeit unter Schutz gestellt werden, lässt sich der Gebrauch dieser Architektur reflektieren und vergleichen.

In all ihren Anwendungen war die Baracke als rasch einsetzbarer Handlungsspielraum und transportable Massenunterkunft von strategischer Bedeutung. Ihre serielle, preiswerte Fertigung und einfache Handhabung blieb lange unüber-

Die »Baracke 38« in der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen nach dem antisemitisch motivierten Brandanschlag vom 26. September 1992. Nach der Rekonstruktion des Gebäudes ist dort eine Dauerausstellung über die Geschichte der jüdischen Häftlinge im KZ Sachsenhausen installiert worden. Der durch das Feuer zerstörte Barackenteil ist in die Ausstellung integriert.



troffen. Baracken stellten das ideale, weil flexible Gehäuse für die Exklusion und Stillstellung politischer, »rassischer« und religiöser Feinde als »Gemeinschaftsfremde« dar. Ihr Einsatz als ein Instrument, um Menschenmassen zu konzentrieren und zu separieren, zielte stets auch auf das Individuum in der heterogenen Menge und öffnete den Raum für subtile Subjektivierungen.

Als biopolitische Regierungstechnik war die Baracke nicht nur in Ausnahmezuständen attraktiv, sondern auch als Ergänzung oder Ersatz für permanente Anstalten der Disziplinierung und Regulierung, die eine Stadt der Moderne ausmachen: Krankenhäuser, Kasernen, Fabriken, Schulen, Heime und natürlich auch (kafkaeske) Behörden. Die Baracke stellte als flexibles und doch klar definiertes technisches Modul einen Teil jener »Kunst der räumlichen Verteilung von Menschen« dar, die mit den politischen Disziplinierungstechnologien seit dem 17. Jahrhundert immer mehr verfeinert wurde.⁴⁵ AD|JW/KW

1 Hier und im Folgenden zitiert nach: Paul am Ende, Die Bedeutung der Barackenbauten insbesondere für die Kurorte. System Döcker. Vortrag gehalten in der 78. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Stuttgart im September 1906, Dresden 1907, S. 20f.

2 Zur Geschichte der Baracke als (Lager-) Architektur bislang nur erste Ansätze bei Ute Wrocklage und Detlef Hoffmann. Ute Wrocklage, Architektonische und skulpturale

Gestaltung des Konzentrationslagers Neuengamme nach 1945, Magisterarbeit am Kulturwissenschaftlichen Institut der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg 1992; Detlef Hoffmann, Zur Geschichte der Baracke, in: Die Baracke. Projekt/Installation von Günther Weber u.a. am Kulturzentrum Gasteig, München, Dezember 1993 bis Februar 1994, München 1994, S. 41-44; ders., Das Gedächtnis der Dinge, in: ders. (Hg.), Das Ge-

dächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmal 1945-1995, Frankfurt/Main u.a. 1997, S. 6-35. Zur bauhistorischen Perspektive: Heinrich Wurm, Vorgefertigte Bauwerke des 19. Jahrhunderts, in: Technikgeschichte 33 (1966), S. 228-255; ders., Die Industrialisierung des Holzhausbaues. Christoph & Unmack, in: Tradition 14 (1969), S. 198-211.

3 Hoffmann, Gedächtnis der Dinge, S. 15f.

4 Zur Vorgeschichte der vorgefertigten Bara-

cken siehe vor allem Bernhard von Langenbeck, Alwin von Coler, Otto Werner, Die transportable Lazareth-Baracke, 2. Aufl., Berlin 1890, hier S. 50.

5 Matthias Ludwig, Mobile Architektur. Geschichte und Entwicklung transportabler und modularer Bauten, Stuttgart 1998, S. 19.

6 Schuster, Vortrag über die Entwicklung von Lazareth-Baracken, in: Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins zu Hannover 16:4 (1870), Sp. 329-347, hier Sp. 330, zitiert nach Wrocklage, Architektonische und skulpturale Gestaltung, S. 43, Fn. 89.

7 Michel Foucault, Die Einbindung des Krankenhauses in die moderne Technologie (Vortrag), in: Daniel Defert, François Ewald (Hg.), Michel Foucault. Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden, Bd. 3 (1976-1979) Frankfurt/Main 2003, S. 644-660, hier S. 656. Für den wichtigen amerikanischen Kontext siehe Jeanne Susan Kisacky, Restructuring Isolation. Hospital Architecture, Medicine, and Disease Prevention, in: Bulletin of the History of Medicine 79:1 (2005), S. 1-49.

8 Hier und im Folgenden: Ein Vierteljahrhundert im Dienste der Gesundheitspflege und Volkswohlfahrt in Krieg und Frieden. Festschrift zum fünfundsingzigjährigen Bestehen der zerlegbaren transportablen Döcker-Bauten, Niesky 1907, S. 12.

9 Vgl. Michel Foucault, Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesungen am Collège de France 1978-1979, Frankfurt/Main 2004; ders., Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik. Vorlesungen am Collège de France 1978-1979, Frankfurt/Main 2004.

10 Siehe Kurt Junghanns, Das Haus für alle. Zur Geschichte der Vorfertigung in Deutschland, Berlin 1994, S. 13-19; Christine Hanneemann, Die Platte. Industrialisierter Wohnungsbau in der DDR, Berlin 2000, S. 29.

11 Dazu vor allem Bernhard von Langenbeck, Alwin von Coler, Otto Werner, Die transportable Lazareth-Baracke, 2. Aufl., Berlin 1890 sowie die Festschrift 1835/1935: 100 Jahre Christoph & Unmack Aktiengesellschaft Niesky/Oberlausitz, [Niesky] 1935.

12 Zum Beispiel der großformatige, farbige Katalog: Transportables Baracken-Lazareth für 200 Kranke. Christoph & Unmack Doeckersche Baracken-Fabrikation, Berlin 1895.

13 Siehe u.a. Walther Lange, Der Barackenbau mit besonderer Berücksichtigung der Wohn- und Epidemie-Baracken. Ein Handbuch für Techniker, Ärzte, Verwaltungsbeamte u.s.w., Leipzig 1895.

14 Michel Foucault, In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-1976), Frankfurt/Main 2004, bes. S. 276ff.; Pablo de Marinis, Überwachen und Ausschließen. Machtinterventionen in urbanen Räumen der Kontrollgesellschaft, Pfaffenweiler 2000, S. 209ff.; Klaus Ronneberger, Biomacht und Hygiene. Normalisierung im fordistischen Wohnungsbau, in: Walter Prigge (Hg.), Ernst Neufert. Normierte Baukultur im 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main/New York 1999, S. 432-465, hier bes. S. 432-436.

15 François Ewald, Der Vorsorgestaat (zuerst frz. 1986), Frankfurt/Main 1993.

16 Paul am Ende, Die Bedeutung der Barackenbauten, S. 15; siehe auch ders., Fürsorge der Gemeinden gegen Seuchen im Kriege, Leipzig 1918.

17 Zitiert nach Ludwig, Mobile Architektur, S. 11.

18 Vgl. Enttotalisierte Begegnungsformen. Interview mit Joseph Vogl, in: An Architektur 10 (November 2003), S. 4-12, hier S. 11.

19 Michel de Certeau, Kunst des Handelns (zuerst frz. 1980), Berlin 1988, S. 183f.

20 Zur Entstehung einer Barackenstadt siehe zum Beispiel: Jana Lehmann, Marion Schatz (Hg.), Leuna. Leben zwischen Werk und Gartenstadt, 1916-1945, Erfurt 2004, S. 21-32.

21 Bernhard Schreiber, Obdachlosenasyile, Herbergen, Schlafhäuser, Ledigenheime, Volksküchen und Wärmehallen, in: Weyl's Handbuch der Hygiene, 2. Aufl., Ergänzungsband - 2. Abteilung, Leipzig 1918, hier der Abschnitt »Schlafhäuser«, S. 337-349.

22 Nach: Christoph & Unmack AG, P. Johannes Müller, Transportables Schulhaus mit Schulzimmer, Zeichensaal und Schulartzimmer, o.O. 1907, S. 5; siehe u.a. auch Karl Stelz, Schulturnhallen, Vereinshäuser und Barackenbauten für Schulturnen, Vereinszwecke und sonstige Betätigungen im Sinne der Jugendpflege, Berlin 1913.

23 Christoph & Unmack AG, Spezialität: Döcker'sche Schul-Pavillons, Niesky 1905, ohne Seitenangabe.

24 Christoph & Unmack AG, Müller, Transportables Schulhaus, S. 9ff.

25 Vgl. Michael Grüning, Der Wachsmann-Report. Auskünfte eines Architekten, Berlin 1988, S. 213-224.

26 Industrie-Bibliothek. Die illustrierte Zeitschrift der deutschen Wirtschaft, Bd. 30: Wochenendhäuser und anderer Holzbau, Wagon- und Maschinenbau an Beispielen der Produktion der Christoph & Unmack Aktiengesellschaft, Berlin 1928; Firmenkataloge Christoph & Unmack: Holzbauten System Doecker im Dienste der Jugendfürsorge, Niesky [1930]; Schulpavillons in Holzbauweise, Niesky [1931]; Schulpavillons-System Doecker (Heft 161), Niesky [1933]; Doecker-Bürogebäude, Niesky [1928]; Krankenpavillons in Holzbauweise (Heft 150), Niesky [1934].

27 Friedrich Abel, Die neuen Typen der Einheitsunterkünfte für den Arbeitsdienst, in: Deutscher Arbeitsdienst 3 (1933), S. 319-321, 381-382; Über Neuentwicklungen berichtete die FOKORAD regelmäßig in der Zeitschrift »Der deutsche Holzbau. Amtliches Organ des Bevollmächtigten für den Holzbau.«

28 Karl Gabriel, Beschreibung der beweglichen Unterkünfte des Reichsarbeitsdienstes, in: Der deutsche Holzbau 2 (1942), S. 1-5, 36-42, 86-89; Richtlinien über Ausstattung der genormten Reichsarbeitsdienst-Baracken mit Geräten und technischen Ausrüstungen, Berlin 1940.

29 Anordnung Nr. 8 des Bevollmächtigten für den Holzbau (Typenbeschränkung) vom 23. März 1942, in: J. Stangelmayer (Hg.), Hilfsbuch 1 für die Aufstellung und Einrichtung ortsveränderlicher Unterkünfte (mit Baubeschreibungen), Berlin 1942, S. 23-24.

30 Die im Barackenbau tätigen Leipziger Holzbauunternehmen waren: Richard Mekelnburg und Moritz Müller in Leipzig-

Wiederitzsch, Nutzholz Schurich und Erich Seidel in Leipzig-Kleinzschocher sowie C. H. Fricke in Leipzig-Reudnitz und Schlobach in Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg. Die Firma C. H. Fricke hat 1942 die Baracken für ein Zwangsarbeiterlager der Pittler-Werke in Leipzig-Stahmeln hergestellt, Stadtarchiv Leipzig, Bauakte 13109.

31 Dazu Wolfgang Sofsky, Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager, Frankfurt/Main 1993, bes. S. 59-111.

32 Fred Wander, Der siebente Brunnen, Berlin 1976, S. 75f.

33 Françoise Rouxel, Des certitudes et de l'imprévisible en urbanisme. L'habitat provisoire à Brest 1945-1975, doctorat d'urbanisme (MS), Grenoble 1993; dies., Brest-en-barraques. Histoire d'une ville provisoire, 1945-1975, Brest 1998.

34 Siegfried Lenz, Barackenfeier (zuerst 1959), in: Hans Rauschning (Hg.), Das Jahr '45. Dichtung, Bericht, Protokoll deutscher Autoren, München 1985, S. 273-276.

35 Ruth Klüger, weiter leben. Eine Jugend (zuerst 1992), München 1997, S. 77.

36 Karl Gabriel, Barackenbau, in: Robert von Lasz (Hg.), Holzbau-Taschenbuch, 4. Aufl., Berlin 1952, S. 290-302.

37 Dazu auch die knappe Skizze von Jan van Havranek, Nachruf auf ein Provisorium. Baracken in der DDR, in: Bauwelt 34 (1991), S. 1753.

38 Marcel Beyer, Die Postbaracke, in: Sächsische Zeitung vom 13. Mai 2004.

39 Institut für Gesundheitswissenschaften der TU Berlin, Provisorische Architektur für soziale Nutzungen im 20. Jahrhundert - eine Bestandsaufnahme in Berlin, Dokumentation, Teil A, Berlin 2003, S. 49 und Erhebungsbogen 2.1; Auskunft Dieter Nellessen, Bezirksamt Berlin-Spandau, 03.07.2006.

40 Dazu Hannes Weeber, Retraut Weeber, Michael Hasenmeier, Heinrich Ruoff, Wohnungsengpässe - Provisorien und Stufenlösungen (= Schriftenreihe »Forschung des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Heft Nr. 490), Stuttgart 1992, S. 52-59 und S. 74-78.

41 Paul am Ende, Die Bedeutung der Barackenbauten, S. 17.

42 Hoffmann, Gedächtnis der Dinge, S. 16.

43 Sehr informativ: <http://www.fabprefab.com>, 06.05.2006.

44 Siehe dazu auch James C. Scott, Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed, New Haven/London 1998, bes. S. 53ff.

45 Michel Foucault, Einbindung des Krankenhauses in die moderne Technologie, S. 652.

Architektur auf Zeit Baracken, Pavillons, Container

Axel Doßmann, Jan Wenzel, Kai Wenzel

Baracke [*span. barraca, »Bauern-, Fischerhütte«*], eingeschossiges Gebäude in leichter Bauweise, das außer kleinen Nebenräumen nur einen oder einige, dann gewöhnlich in der Längsachse aneinander gereihete Haupträume umschließt. Baracken dienen als Unterkunfts-räume für Truppen und Arbeiter oder zur Krankenpflege. [...] Vorteilhaft zerlegt man den Innenraum der B. in eine Anzahl Abteilungen von mäßiger Größe, je für 12-20 Mann ausreichend. Diese Teilung erhöht die Annehmlichkeit des Barackenlebens und leistet der Sittlichkeit und Ordnung Vorschub. [...] Sind mehrere Baracken zu einem Barackenlager vereinigt, dann ist noch auf Einrichtung von Spritzenhaus, Desinfektionsanstalt, einigen Krankenzimmern, besonderen Isolierräumen, Duschbad, Waschküche, Trockenboden, Speisesälen, Verkaufsräumen für Speisen und Getränke Bedacht zu nehmen. [...] Für Kriegszwecke benutzt man jetzt fast ausschließlich transportable Baracken, die fabrikmäßig hergestellt werden, leicht zusammenlegbar und versendbar sind, wie die Doeckerschen Baracken. [...]

[*Meyers Großes Konversationslexikon. Sechste Auflage, Zweiter Band, Leipzig/Wien 1906, S. 362f.*]

Pavillon [*franz. spr. = wil[[j]öng. v. lat. Papilio, »Schmetterling«*], eigentlich Zelt, Zelthaus, ein kleines rundes oder vieleckiges Lufthaus in Gärten und Parkanlagen. [...]

[*Meyers Großes Konversationslexikon. Sechste Auflage, Fünfzehnter Band, Leipzig/Wien 1909, S. 523.*]

Ein **Wohncontainer** ist ein wärmeisolierter Container, der dafür vorgesehen und ausgestattet ist, dass Menschen über eine Dauer von wenigen Tagen bis zu mehreren Jahren in ihm leben, wohnen und arbeiten können. Zum Einsatz kommen Wohncontainer überwiegend dann, wenn ortsfeste Gebäude zu teuer wären, bzw. nicht rechtzeitig oder gar nicht zur Verfügung stehen oder der Wohncontainer aufgrund seiner Modularität und Mobilität gegenüber festen Gebäuden Vorteile hat. Anwendung finden sie vor allem auf Großbaustellen, als Übergangsbauten bei Gebäudeerweiterungen sowie als Flüchtlingsunterkunft oder in Militärlagern.

[<http://de.wikipedia.org/wiki/Wohncontainer>, 03.04.2006]

Axel Doßmann, Jan Wenzel und Kai Wenzel
Architektur auf Zeit
Baracken, Pavillons, Container

Reihentitel: metroZones 7
(herausgegeben von
Jochen Becker und Stephan Lanz)
b_books, Berlin 2006

Lektorat: Tanja Milewsky
Korrektur: Susan Pfannstiel
Coverfoto: Betty Pabst
Bildbearbeitung: Arthur Zalewski
Gestaltung dieses Bandes: Susanne Richwien;
Markus Dreßen, Spector Leipzig
Grafisches Konzept der Reihe:
sandy k./bildwechsel
Wissenschaftliche Beratung:
Thomas Fickenwirth für Kapitel »Lager«;
Enrico Hochmuth für Kapitel »Messe«
Druck: PögeDruck, Leipzig
Bindung: Mönch OHG, Leipzig

Die Publikation entstand im Rahmen des Projekts »Heimat Moderne, Experimentale 1, Leipzig 2005«, einer Initiative von fünf Leipziger Gruppen und Institutionen (Büro für urbane Projekte, Forum Zeitgenössischer Musik Leipzig, Galerie für Zeitgenössische Kunst, General Panel und raum4), die sich zu Experimentale e.V. zusammengeschlossen haben. Das Projekt wurde gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes.

Mit Unterstützung der Gerd-Bucerius-Professur für Geschichte und Theorie der Kulturtechniken an der Fakultät Medien der Bauhaus-Universität Weimar, Prof. Dr. Bernhard Siegert

Erste Auflage, Berlin 2006
© Copyright dieser Ausgabe: b_books Verlag und die Autoren
© der Abbildungen bei den Fotografen oder ihren Rechtsnachfolgern
www.bbooks.de
www.metrozones.info
www.generalpanel.org

KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES

Heimat
Moderne
Experimentale
Leipzig 2005

ISBN 3-933557-66-6